

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 18=38 (1872)

Heft: 45

Artikel: Die Vergangenheit der Reiterei

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVIII. Jahrgang.

Basel.

XVIII. Jahrgang. 1872.

Nr. 45.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Die Vergangenheit der Reiterei. (Fortsetzung.) — L. Bonie, Die französische Kavallerie. — Fr. v. Sch., Gedanken über die Kavallerie der Neuzeit. — G. C. v. W., Vom Gefecht. — Glogensenschaft: Revision des Bekleidungs- und Ausrüstungs-Reglements. — Ausland: Frankreich: Austrittsprüfungen von Zöglingen der Kriegsschule St. Cyr. Brieftauben. Militärische Vorbildung in den Lyceen. Die neue Pariser Gürtelbahn. Waschküben in den Kasernen. — Italien: Verteidigungs-Corps für die Alpen-Zone. — Oesterreich: Feltetelegraphen-Versuche. Generalstabswerk. Sanitärisches. Mitrailleuse. — Rußland: Mobilisirungsversuche. Allgemeine Wehrpflicht. — Verschiedenes: Grabdenkmal des Major v. Blönnies. Militärisches Gutachten in vierzeiligen.

Die Vergangenheit der Reiterei.

(Fortsetzung.)

Bei Canea stellte Hannibal die numidische Reiterei auf den rechten, die iberische unter Hasdrubal auf den linken Flügel. Die numidische Reiterei hielt jene der Bundesgenossen fest, während Hasdrubal mit seiner schwer bewaffneten die gegenüberstehende in die Flucht schlug. Ohne sich mit langem Verfolgen abzugeben, eilte Hasdrubal auf den andern Flügel. Das bloße Erscheinen genügte, die Reiterei der Bundesgenossen zum Weichen zu bringen. Hasdrubal beorderte die Numiden zur Verfolgung, welche auch den größten Theil ihrer Gegner niederhieben. Mit der iberischen wendete er sich und fiel nun der römischen Infanterie in den Rücken, welche sich bemühte, sich aus der Mördergrube zu ziehen, in welche sie die ungemessene Hitze ihrer Anführer gebracht hatte, jetzt war aber keine Hoffnung mehr. In dem allgemeinen Gemüth entkamen von dem 80,000 Mann starken Heer kaum 3000.

Die Kraft der römischen Heere lag in der Zeit der Republik in ihrem Fußvolk. In dem Maße, wie dieses an moralischem Gehalt verlor und die Taktik der Römer in Verfall gerieth, stieg die Bedeutung der Reiterei. Unter den letzten römischen und unter den byzantinischen Kaisern findet man oft große Reiterkorps.

Bei den Germanen und Galliern bildete das Fußvolk den Hauptbestandtheil ihrer Heerzüge, die Reiterei wurde erst viel später zahlreich. Noch unter Karl dem Großen waren die Heere größtentheils aus Fußvolk gebildet.

Als die Reitervölker des Ostens (die Slaven und vom 10. Jahrhundert an besonders die Magyaren) häufig große Raubzüge in deutsches Gebiet unternahmen, machte sich die Nothwendigkeit, ihnen ebenfalls Reiterei entgegen zu stellen, fühlbar. Kaiser

Heinrich, der Städte-Erbauer, suchte, um dem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, auf alle Weise die Rettung der Deutschen für den Reiterdienst zu beleben. Derselbe muß auch als der Gründer der Turniere, dieser kriegerischen Uebungen des Mittelalters angesehen werden.

Der König und Alles, was nach Auszeichnung strebte, focht in der Folge zu Pferde. Die großen Lehnleute suchten nicht allein sich selbst, sondern auch ihre Knappen und Vasallen beritten zu machen. Da die Reiterei aus dem Adel bestand, während die ärmeren Klassen das Fußvolk bildeten, sank das Ansehen des letztern immer mehr, aber einem ebenfalls berittenen Feinde gegenüber machte sich der Mangel eines guten Fußvolkes weniger fühlbar.

Die Bewaffnung der Reiterei war anfänglich die nämliche, wie die des Fußvolkes, später wurde sie verschieden. Bis gegen das 11. Jahrhundert war das Panzerhemd das Hauptrüstungsstück der Krieger geblieben. Doch um diese Zeit fing die Reiterei an schwere Rüstungen zu tragen; später wurden auch die Pferde gepanzert, um sie so viel möglich unverwundbar zu machen.

Die Harnische wurden bald so fest, daß es unmöglich wurde, einen solchen vom Kopf bis zum Fuß in eine solche Eisenhülle eingeschlossenen Mann zu verwunden. Lanzen und Schwerter waren von zu geringer Wirkung und bald wurden gewaltige Streit-hämmer und Streitärte, um die Rüstungen der Gegner zu zerbrechen oder zu zerbiegen, angewendet.

Doch in welcher elender Lage mußte ein solcher vom Kopf bis zum Fuß in Eisen gepanzert Ritter sich befinden, wenn dessen Pferd getödtet war. Unbeweglich vermochte er unter seiner schweren Eisenlast kaum zu athmen.

Bei Sempach, wo die Ritterschaft des Erzherzogs Leopold II. zu Fuß kämpfte, sollen mehrere Ritter

bloß in Folge der Sonnenhitze in ihren Rüstungen erstickt sein.

So nützlich sich der Panzer im Handgemenge erweisen mochte, so war doch das Uebertreiben der Defensiv-Rüstungen ebenso schädlich, da die Reiterei dadurch ihre ganze Beweglichkeit verlor. Am passendsten lassen sich diese Eisenmänner mit Schildkröten vergleichen. Wer zur Erde fiel, mußte warten, bis ein Freund kam, ihn aufzuheben, oder ein Feind, ihn todt zu schlagen, was diesem auch nach einiger Geduld gelang.

Comines erzählte von der Schlacht von Fornoue, daß die Knappen sich der Holzarbe bedienten, um die Visiere der Helme mehrerer abgeworfener italienischer Ritter einzuschlagen. „Denn es war sehr unbequem sie zu tödten, sagt jener Schriftsteller, so fest waren jene Harnische, und ich sah keinen tödten, der nicht drei oder vier Männer um sich hatte.“*)

In den Kreuzzügen im Kampfe mit orientalischen Völkern und in späterer Zeit gegen die leichten ungarischen Reiter, machte sich die unbehilfliche Schwere der abendländischen Ritter oft sehr fühlbar und brachte ihnen in vielen Fällen den Untergang. Der Nachtheil war um so größer, als die Ritter nicht geschlossen zu fechten verstanden.

Die Fechtart der Ritter war in Linie mit Abständen, so rannten sie gegen einander und lieferten, indem Jeder seinen Gegner ausuchte, Zweikämpfe.

In einigen Fällen sehen wir die Ritter zu Fuß kämpfen, wozu sie wohl der gänzliche Mangel eines guten Fußvolkes veranlaßte.

So in der Schlacht von Crecy besetzten die geharnischten englischen Ritter und Barone unter ihren eigenen Bannern, nachdem sie zuvor abgesehen, die Stellung, welche der König ihnen früher bezeichnet hatte. Sie bildeten drei Treffen, das erste unter dem schwarzen Prinzen, bestehend aus 800 Geharnischten, 1000 Walliser Fußsoldaten, seitwärts stehend das aus 800 Geharnischten und 1200 Bogenschützen bestehende zweite Treffen. 700 Geharnischte und 2000 Bogenschützen bildeten auf einer rückwärtigen Anhöhe die Reserve.

Die zu Fuß fechtende englische Ritterschaft errang über die französische, welche zu Pferde focht, den glänzendsten Sieg. Dieses mochte Veranlassung sein, daß wir im ferneren Verlaufe des 14. Jahrhunderts die Ritter mehrmals zu Fuße fechten sehen.

Die englischen Bogenschützen, welche bei Crecy und später bei Poitiers das Meiste zum Siege beitrugen, erwarben sich einen gefürchteten Namen und lange nachher blieb der Bogen und Armbrust die National-Waffe der Engländer.

Karl VII. von Frankreich formirte im 15. Jahrhundert 15 Ordonnanz-Kompagnien, die fernerhin bleibend sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten vom Staate unterhalten wurden und daher als das erste stehende Heer angesehen werden müssen.

Jede Kompagnie zählte 100 Lanzen, jede aus 5 Personen, außer dem geharnischten Reifigen

(homme d'armes), bestehend, nämlich 3 Bogenschützen (Archers), einem Coutillier und einem Valet oder Wagen. Jede Compagnie zählte daher 600 Mann, die alle beritten waren, folglich die 15 Kompagnien 9000 Pferde.

Jede Kompagnie hatte außer einem Kapitän und einem Lieutenant einen Standart-Junker (Guiton) und einen Fähndrich.

Chargen, die, wie Pater Daniel sagt, seit der ersten Errichtung und in der Folge immer von Personen vom höchsten Rang ersetzt wurden oder durch Edelleute, welche sich am meisten durch schöne Thaten hervorgethan hatten.

Außer den früher genannten Chargen zählte jede Kompagnie noch einen Maréchal de logis zu ihrem Stand.

Im Frieden wurde diese Truppe zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in kleinen Abtheilungen von 20 bis 25 Mann in den Städten des Königreichs vertheilt.

Jeder Gensdarm hatte für seine Person 4 Pferde, einen Streithengst zum Kampf, eine Stute für die Reise, einen Klepper für die Bagage und einen für den Diener. Jeder Archer hatte 2 Pferde.

Der Valet oder Page war kein Bedienter, es waren junge Leute von Stand, welche nach der Ordonnanz Ludwig XII., 1498, wenigstens 15 und nach jener Franz I., 1526, siebenzehn Jahre zählen mußten.

Heinrich III. durch seine Ordonnanz, 1575, befahl, jeder Archer der Ordonnanz solle von edler Abstammung sein. Unter Karl dem IX. wurden die Archers und Valets, die sich schon lange nicht mehr des Bogens bedienten, von den Gensdarmen getrennt und formirten fernerhin die leichte Reiterei, die Gensdarmarie aber die schwere.

Die Gensdarmen formirten zum Gefecht eine Linie von einem Glied. Die Archers, Coutilliers, Valets oder Wagen blieben hinter ihnen, deckten ihre Flanken oder schwärmuzirten vor der Front und nach dem Angriff der Gensdarmen übernahmen sie die Verfolgung des Feindes.

Der Angriff der Geharnischten (Gensdarmes) geschah, wie bereits gesagt, in einem Glied, (en haye) oder wenn der Raum zur Entwicklung fehlte, in mehreren Gliedern hinter einander, mit genügender Distanz, um einen tüchtigen Anlauf zu nehmen. Die Geharnischten rannten gerade aufeinander los und das Ganze löste sich in eine Menge kleiner Kämpfe auf. Siegten die Gensdarmen, dann brachen die Archers, Coutilliers und Valets, welche das Gefolge des Ritters bildeten, zur Verfolgung hervor.

In Spanien erhielt die Reiterei erst unter Ferdinand dem Katholischen ein regelmäßiges Ansehen. Er befahl, 1497, daß ein Fünftel derselben aus Armbrust-Schützen bestehen soll, die bloß mit Bichelhaube, Brustharnisch und Panzerhemd ausgerüstet sein sollen. Ueber je 50 Geharnischte war ein Befehlshaber, der Quadrillero hieß, gesetzt (Zurita hist. del Rey Hernando et catholico, lib. 3 cap. 6).

Die schwere deutsche Reiterei war vom Kopf bis zum Fuß geharnischt und trug geschlossene Helme

*) Car bien mal aisez estoient a tuer, et ne vis tuer mal, ou il n'y eust trois ou quatre hommes a l'environ.

mit Federn, starke Ringkragen, schußfreie Bruststücke, Rückenstücke, Blechschürze, Arm- und Beinschienen und lange Blechhandschuhe. Sie waren mit Lanze, Degen und zwei Pistolen, welche schon im 16. Jahrhundert mit Radschlössern versehen waren, bewaffnet. Jeder Reiter mußte einen gut gedeckten Turnier-Hengst reiten.

Die Schützen- oder Ringerpferde hatten ebenfalls schußfreie Harnische mit stählernen Kragen, Rückenstück, Panzerärmel und Blechhandschuhe und offene Pickelhauben. Außer einem kurzen Feuerrohr waren sie ebenfalls mit zwei Pistolen und mit dem Degen bewaffnet.

Die schwere Reiterei der Deutschen, wie jene der Franzosen, focht en haye und formirte bloß zum Marsch Schwadronen oder tiefe Haufen. Dann waren sie nach dem Ausdruck Frossarts so dicht geschlossen, daß man keinen Apfel werfen konnte, der nicht auf einen Helm oder eine Lanze gefallen wäre. Im 15. Jahrhundert gingen die Deutschen zuerst von dieser Aufstellungsart ab, und fingen an, Schwadronen zu formiren, die in tiefen Massen angriffen. Spanier und Burgunder ahmten sie nach. Erst viel später die Franzosen, bei welchen sich die Chevalerie und alte Fochtart am längsten erhielt. Noch zur Zeit Franz II. focht die französische Reiterei auf einem Glied zu ihrem Nachtheil und wurden in Folge dessen durch die von Karl V. eingeführte Reiterordnung bei jeder Gelegenheit geworfen.

Erst in der Schlacht von Montoncour, 1569, ataquirte sie das erste Mal, und zwar mit günstigem Erfolg, in Massen.

Die deutsche Reiterei stellte ihr Geschwader anfangs in Keilform, so daß das letzte Glied um zwei Drittel oder doppelt breiter war als das erste, auf. (Brantome IV. pag. 345).

Doch da diese Formation der Reiterei sich nicht als so vortheilhaft erwies, als man erwartet hatte, ging man bald in die viereckige über. Die schwer geharnischten Reiter bildeten die ersten Glieder und die Flanken. Hinter ihnen folgten die mit halben Rüstungen und die Schützen zu Pferd. Die Glieder waren gewöhnlich 19 bis 21 Mann und erhielten ungefähr eine der Frontbreite gleiche Tiefe.

Vor diesen in gleichseitige Vierecke aufgestellten Reitergeschwadern standen oft auf einem oder mehreren Gliedern berittene Arquebustieres, die einzeln auf den Feind schossen und sich sodann hinter ihre Schwadronen zurückzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Feldzug 1870. Die französische Kavallerie. Von Oberstlieutenant L. Bonie. In's Deutsche übertragen, mit Anmerkungen und einem Vorwort von F. v. L***. Königsberg, 1872. Akademische Buchhandlung.

Das vorliegende interessante und lehrreiche Buch kann den Hh. Kavallerie-Offizieren unserer Armee ganz besonders empfohlen werden. In demselben wird die Thätigkeit der französischen und deutschen Cavallerie mit einander verglichen, sämtliche Kavalleriegefechte in eingehender Weise behandelt, worauf

der Herr Verfasser sich über die künftige Verwendung der Kavallerie vor, während und nach der Schlacht ausdrückt und mit der lebhaften Aufforderung an die Franzosen, sich zu der Revanche vorzubereiten, schließt.

Mit großer Anerkennung spricht die Schrift von der deutschen Reiterei in Bezug auf Ausbildung, Verständnis und Verwendung und hebt besonders ihre vorzüglichsten Leistungen im Rundschafte- und Sicherheitsdienst hervor, während sie die Mängel und Schwächen der französischen Reiterei, welche 1870 nichts als ihren glänzenden Muth besaß und beinahe beständig in fehlerhafter Weise verwendet und nach den Grundsätzen einer Taktik geführt wurde, welche vergangenen Zeit angehörte, offen eingesteht.

Folgende der Schrift entnommene Darstellung wird diese Behauptung bestätigen. Oberstlieutenant Bonie sagt:

„Gleich von Anfang des Krieges an gibt uns die deutsche Kavallerie durch kühne Reiterstücke an der Ostgrenze Beweise ihrer Geschicklichkeit und Intelligenz. Mit einer unerhörten Dreistigkeit verläßt sie ihr Territorium. Einige Reiter auswählend, um zu beobachten und genau zu sehen, treibt sie dieselben in unser Land vor. Nur fünf bis sechs an der Zahl, kommen sie in vollem Jagen, durchschneiden die Telegraphenbrüste und auf ihre Pferde niederbeugt, sprengen sie durch die Ortschaften, deren Einwohner entsetzt sind. Es ist das wahre Bild einer deutschen Ballade. — Sie kommen, ziehen wie der Wind vorüber und verschwinden, um zu den Ihrigen zurückzukehren. Gegen Ende Juli fanden die ersten Reiter-Scharmügel statt. Den 28. erfolgte ein Zusammenstoß nördlich von Saargemünd, in der Nähe der Brücke über die Blies. In der Nacht machten bayerische Jäger eine Rekognoscirung, um die Eisenbahn von Saargemünd nach Hagenau zu zerstören.

Jeden Tag beginnt der Feind von Neuem. Einer Fliege vergleichbar, welche reizt, welche man verjagt und die immer wiederkommt, ist er unfaßbar. Seine Reiter treiben die Kühnheit so weit, daß sie abhizen und in die Häuser eindringen. So wurde im Elsaß eine durch badische Kavalleristen in der Gegend von Niederbronn ausgeführte Rekognoscirung überrascht und durch die Unsrigen angegriffen. Zwei badische Dragoner-Offiziere und ein Engländer wurden erschossen. Aber was kam's darauf an, wenn nur einer durchkommt und zurückkehrt, um zu melden, was er gesehen hat: das Resultat, was man haben wollte, ist erreicht. So war das erste Auftreten der deutschen Reiterei; sie zeigte zunächst damit, daß sie ein unbegrenztes Zutrauen in die Dreistigkeit ihrer Mannschaft, sowie in die Leistungsfähigkeit ihrer Pferde hatte.

Erstaunt über diese Art und Weise, aufzutreten, sucht unsere Kavallerie sich dem zu widersetzen, aber den feindlichen Boden nicht kennend, kann sie nicht in derselben Weise antworten und beschränkt sich darauf, unsere Grenzen zu bewachen. — Einige Escadrons, zu rechter Zeit abgesandt, hätten genügt, um dieses aufregende und beständig erneute Summen schweigen zu machen. Wir dagegen verwenden Jüge,